

# Da bleibt noch was!

Die Corona-Pandemie hat unsere Gesellschaft gefordert, Baustellen und Risse traten an die Oberfläche, auch in unseren Arbeitsfeldern. Wie kann perspektivisch Miteinander gestaltet werden?

Die Corona-Pandemie hat unsere Gesellschaft verändert. Alle Menschen waren – unabhängig vom Bildungsstand, vom Status, vom Alter, vom Tätigkeitsfeld – mindestens gefordert und an vielen Stellen auch überfordert. Schnell zeichnete sich ab, dass die Spannung zwischen Bedrohung und Unwissenheit, Schutz und individueller Freiheit, klarer Regelung „für alle“ und „individueller Verantwortung“ zu keinen einfachen Lösungen und Situationen führen würde. In Systemen, die unter Spannung gesetzt werden, werden vorhandene Risse sichtbar, so auch in der Corona-Zeit. Wie ein Katalysator für gegenwärtige gesellschaftliche Prozesse trieb Corona Themen in die Sichtbarkeit. Insofern sind die erkennbar gewordenen Probleme keine Überraschung, sondern bringen nur die Baustellen unserer Gesellschaft und unserer Arbeitsfelder auf den Punkt.

## Seltsam zwischen den Polen

Dilemmata mit den damit verbundenen Überforderungserfahrungen entstehen dadurch, dass es in einer Situation kein klares Richtig oder Falsch gibt. Richtig oder falsch changieren, sind nicht eindeutig. Man bleibt seltsam zwischen den Polen hängen. Egal wie man eine Situation dreht und wendet, nie kann man mit dem Ergebnis ganz zufrieden sein. Damit ist im Prinzip noch zu leben, wenn man nach differenzierter Abwägung für sich eine Lösung für eine Dilemma-Situation gefunden hat. Meistens jedoch, v.a. in den letzten beiden Pandemie-jahren, waren die Lösungsversuche weniger passgenaue Lösungen in einer Situation, sondern ein Vorgehen, das im Rahmen der gesellschaftlichen Maßnahmen vorgeschrieben und flächendeckend umgesetzt wurde. Abwägungsprozesse und –begründungen kamen selten bei den Ausführenden an.

Um ethische Dilemmata aufzulösen, hilft es, die Pole zu identifizieren, zwischen denen ein Thema changiert und die ein Dilemma erst zu einem Dilemma machen.

## Vier Prinzipien

Als Schablone zum Verständnis helfen die medizin-ethischen Prinzipien, die in den 1970er Jahren von Beauchamp und Childress entwickelt wurden.<sup>1</sup> Damals gingen die beiden davon aus, dass diese vier Prinzipien universell gültig sind. Das ist auf Basis unseres heutigen, auch interkulturellen, Wissens kritisch zu hinterfragen. Trotzdem helfen die vier medizin-ethischen Prinzipien, Dilemma-Situationen aufzuspüren und ihnen auf den Grund zu gehen. Ich beschreibe die vier Prinzipien hier kurz. Diese dienen dann später als Schablone für Praxisbeispiele:<sup>2</sup>



Pfarrerin Irina Ose,  
Samariterstiftung,  
Nürtingen

## Autonomie Prinzip



Selbstbestimmung und der autonome Wille eines Menschen sind hier im Fokus. Wichtig ist, zu wissen, ob jemand autonomiefähig ist, wie die Fähigkeit zur autonomen Entscheidung gefördert werden kann und was der jeweils autonome und begründete Wille einer Person ist. Sollte jemand nicht (mehr) autonomiefähig sein, ist auch der mutmaßliche Wille einer Person wichtig.

## Fürsorge Prinzip



Grundlegend ist die Frage, was einer Person körperlich, geistig oder emotional guttut, was das Wohlergehen

<sup>1</sup> Tom L. Beauchamp/James F. Childress, Principles of Biomedical Ethics, 1979.

<sup>2</sup> Die Abbildungen zu den medizin-ethischen Prinzipien sind folgender Veröffentlichung entnommen: Irina Ose/Bernhard Preusche, Moderationsmaterial Ethische Fallbesprechungen. Eine Arbeitshilfe, Lambertusverlag, Freiburg im Breisgau 2022, S. 33–36.

steigert. Eine der Grundfragen des Fürsorge- oder Wohltuensprinzips ist die Frage, was jemand braucht, um ein gutes Leben zu führen. Hierbei kann es durchaus auch sein, dass die Person, um die es geht, anderer Meinung ist und ihre autonome Willensäußerung nicht mit den Inhalten des Fürsorgeprinzips deckungsgleich ist.

### Nicht-Schaden Prinzip



Der dahinterliegende Wert ist der der psychischen und physischen Unversehrtheit. Es geht also um die Frage, wie körperlicher, geistiger oder emotionaler Schaden von einer Person abgewendet oder vermieden werden kann.

### Gerechtigkeits-Prinzip



Bei diesem Prinzip geht es um die Frage der gerechten und angemessenen Verteilung der Ressourcen. Diese sind sowohl materiell, in Bezug auf Zeit und auf die Kraft von Menschen zu verstehen. Auch die Frage der Überschreitung von Belastungsgrenzen gehört zu diesem Prinzip.

### Werte in Widerstreit

Ethische Dilemma-Situationen zeichnen sich dadurch aus, dass (mindestens) zwei Werte miteinander in Widerstreit stehen. Ich stelle die These auf, dass sich die meisten der ethischen Dilemmata in der Corona-Zeit auf solche ethischen Grundkonflikte zurückführen lassen bzw. dass die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung die Wahrscheinlichkeit erhöhten, in ethische Dilemma-Situationen zu geraten. Fünf Beispiele:

#### 1. Abstreichen im beschützten Bereich

Im beschützten Bereich eines Pflegehauses, in dem Menschen mit starker demenzieller Erkrankung leben, sind Bewohner\*innen und Mitarbeitende infiziert. Um nichtinfizierte Bewohner\*innen zu schützen (und zu identifizieren), sollen alle Bewohner\*innen abgestrichen

werden. Die Mitarbeitenden des Pflegepersonals sollen die Abstriche machen. In Schutzkleidung mit Kittel, Kopfbedeckung, Schuhüberzug, Handschuhen, Maske und Schutzschirm sind sie da. Einige Bewohner\*innen sind hochgradig verunsichert. Sie können dies nicht einordnen. Die Mitarbeitenden, die in normaler Kleidung sehr vertraute Menschen sind, machen ihnen Angst. Einige weigern sich, den Mund zu öffnen oder beim Nasenabstrich still zu halten. Sollen sie zum Abstrich gezwungen werden? Welcher Schaden ist größer? Der des Abstreichens oder der des nicht-Abstreichens?

#### 2. Werkstatt und Küche geschlossen

Lockdown – die Werkstatt ist geschlossen, die Wohngruppe ist den ganzen Tag zu Hause. Keine Beschäftigung weit und breit. Es gibt nicht einmal die Möglichkeit, gemeinsam das Essen zu planen, dafür im Supermarkt einkaufen zu gehen und zeitaufwändig miteinander zu kochen und zu backen. Aus Sorge vor Infektionen im Supermarkt sollen die Menschen mit Behinderung zu Hause bleiben und sollen auch dort Kontakte reduzieren. Das Essen wird aus der Großküche angeliefert. Die Tage ziehen sich wie Kaugummi in die Länge, keine Beschäftigung, keine Erfahrung eines sinnvollen Tuns, sondern fertiges Kantinenessen und wochenlanges „Verwarten“ der Tage. Die Belastung für Mitarbeitende und Klient\*innen steigt massiv. Die Motivation sinkt auf ein ungekanntes Tief.

#### 3. Massive Überforderung des Einfühlungsvermögens

Klient\*innen der Behindertenhilfe verstehen, dass es notwendig ist, sich einzuschränken, Masken zu tragen, Distanz zu wahren, um die Menschen, die alt und vulnerabel sind zu schützen. In klaren Worten und Gesten bringen sie zum Ausdruck, wie sehr sie bereit sind, Rücksicht zu nehmen, obwohl das sehr große Einschränkungen bedeutet. Dann kommen die Impfungen. Auch das wird als unangenehm verstanden, aber als notwendig und als Tor zur Freiheit. Dann braucht es wieder weniger Rücksicht. Und dann kommen weitere Infektionswellen, weitere Quarantänen, weiteres Maskentragen. Die Logik des Rücksichtnehmens, des Vertröstens auf die Zeit nach der Impfung zerbricht. Der Geduldsfaden reißt.

#### 4. Sind wirklich alle gleich?

Infektionsgeschehen in der Eingliederungshilfe. Menschen werden positiv getestet, trotz vorheriger Impfung. Menschen müssen wiederholt in Zimmerquarantäne. Zum Schutz der anderen, um die Infektion nicht weiter zu geben. Dies betrifft auch Menschen, die das Sein in geschlossenen Räumen kaum ertragen, die ihre emotionale und psychische Belastung eigentlich rauswandern müssen, die den Stau der negativen Emotionen kaum ertragen. Die Gefahr auf eine Verschlechterung der psychischen Stabilität ist groß.

Die Hygiene- und Schutzmaßnahmen gelten ohne Ausnahme für alle. Einerseits nachvollziehbar, zum Schutz vor Ansteckung, andererseits auch nicht nach-

vollziehbar, da das Abwägen der Gefährdungen von einer Ansteckung auf dem freien Feld und einem Rückschlag bei der psychischen Erkrankung manchmal eben nicht unbedingt logischerweise das Pendel zu Gunsten der Corona-Schutzmaßnahmen ausschlagen lassen muss. Es scheint so, als ob aus Sorge vor einem Ausbruch und wegen einer nur kleinen Lobby der Klient\*innen der Eingliederungshilfe auch die Möglichkeit zum Freitesten nicht konsequent umgesetzt wird. Unnötige weitere Tage der Quarantäne ziehen ins Land. Menschen stürzen in psychische Krisen.

### 5. Stille Triage

An Covid-19 erkrankte Klient\*innen mit geistiger Behinderung und sehr alte erkrankte Menschen werden mit schlechtem Gesundheitszustand ins Krankenhaus eingeliefert. Ohne Einbeziehung der eng vertrauten Bezugsmitarbeitenden wird die Entscheidung gefällt, sie zum Teil nicht zu beatmen und ihr potenzieller Tod als „Erlösung“ in Kauf genommen. Relativ unhinterfragt werden so fragwürdige Entscheidungen zu „lebenswertem Leben“ getroffen bei Menschen, die in diesem Augenblick nicht selbst für sich aufkommen können, nahezu unbeachtet.

### Riesiger Aufgabenberg

Wir sind noch lange nicht aus der Pandemie heraus. Nun, im dritten Pandemiejahr, stehen wir vor einem riesigen Aufgabenberg als Ergebnis der bisherigen Corona-Zeit:

- Bei manchen Mitarbeitenden hat sich die Arbeitshaltung verändert. Durch das zweijährige strikte Befolgen von Corona-Verordnungen, das sicher sehr notwendig ist und war, hat sich bei manchen eingeschlichen, dass sie weniger selbstwirksam und eigenverantwortlich handeln, sondern auf strikte Anordnung setzen. Aus einem „ja, wir schaffen das zusammen“ wurde mancherorts ein Dienst nach Vorschrift.
- Die langen Diskussionen zur Impfung und zur einrichtungsbezogenen Impfpflicht haben in manche Teams menschliche Spannungen eingetragen. Verhärtet wurde über Impfung gesprochen. Es wurde nicht mehr diskutiert und einander zugehört, sondern entweder das Gegenüber niedergeredet oder man schwieg sich an. Entzweiung entstand, wo zuvor Menschen versuchten an einem Strang zu ziehen. Das Verbindende reduzierte sich, das Trennende wurde sichtbarer.
- Viele der Klient\*innen wurden und werden durch die Corona-Zeit, durch Verunsicherung, Quarantänen und Distanz in ihrer Entwicklung und ihrer psychischen Gesundheit zurückgeworfen.

### Miteinander

Durch die Corona-Zeit ist klar, wie schwierig es der Gesellschaft fällt, mit solch großen und überfordernden Themen umzugehen. Corona hat deutlich die Bruchlinien unserer Zeit und Gesellschaft sichtbar



werden lassen: Die Fragen, wie Autonomie und Freiheit definiert werden und wie dafür nach einem gesellschaftlichen Konsens gesucht werden, wie Rücksichtnahme in einer Gesellschaft eingeübt werden kann. Wie gehen wir damit um, wenn es keine einfachen Lösungen gibt? Wie kann mit knapperen Ressourcen gerecht umgegangen werden? Beispiele oder Sinnbild dafür sind die Toilettenpapier- und Hefeknappheit des Pandemieanfangs.

Auch wenn Teams immer wieder durch das Meistern von Ausbrüchen gestärkt wurden und einige Mitarbeitenden durch die Pandemieherausforderung über sich hinausgewachsen sind, bleiben uns große Aufgaben. Wir müssen einerseits die Verletzungen und Folgen aus der Pandemie bearbeiten und andererseits an einer Gesellschaft arbeiten, die sich neu auf die Suche danach macht, wie ein Miteinander in breiter Diversität konstruktiv möglich ist. ■



Diesen Text können Sie auch online lesen.